Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 2 (1909)

Heft: 1

Artikel: Der Priester

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herrentteren über allen anderen Hormen aufgibingen nußten, denen ein förperliches Sehen der Gegenstände ver-logt ist. Dieser entscheidende Schritt unserer Worfahren-geschichte kam durch eine Verschiedung der Augen nach vorn zustande,welche eine Barallesstellung der Seh-Achien ermöglicht. Diesem Fortschritt fiel freisich die Alüte des Ge-ruchsorgans zum Opfer, dessen Plat für die Augen bean-sprucht wurde; doch ist dieser Berkust reichlich aufgewogen durch den Vorteil des Körperlichsehns, dessen Folge eine Gehirnentwicklung war, welche die aller anderen Säuge-tiere übertraf. Indem das sich vergrößernde Gehirn die ur springlich flache Schädelfapfel emporhob, jetzte sich das Dach der Augenhöhlen, weil nicht von dem dahinterliegen-den Gehirn beeinflußt, als etwas besonderes ab. Daher riihren die Ueberaugenwiisste, wesche wir bei Affen und in dem niederen Zustande der Menschheit antressen, so bei den dem mederen Jinande der Beningder anterlein, der den Auftraliern und der Keandertalrasse. Bei letzteren nahmen die Willfe unter der Berstärkung der Kammuskulatur im Alter an Größe zu. Eine parallele Erscheinung hierzu haben wir bei den Menschgenafsen, besonders dei Gorilla, wo aber im Unterschied von Menschen eine Beränderung sich vollzogen hat, wodurch gleichsam ein Absinken von der Wenschenbahn eingetreten ist: Die enorme Vergrößerung des Echahns — eine Einrichtung, die teils durch den Kampf Menjdenbahn eingetreten it: Die einorme Vergroßerung des Edzahns — eine Einrichtung, die teils durch den Kampf ums Dafein, teils auch durch jezuelle Zuchtwahl — Kampf der Männchen um die Welfden — bedingt ift. Der Menjd hat niemals diesen Kiweg betreten. Sein Gebig ift von einer ganz erstaunlichen Primitivität geblieben. Gemein-sam mit den andern Primaten bleibt der Menjd im Be-flen eines Zuchtwähle anwiderne (2018) kraftwohrt). Gefitse eines gleichnäßig omnivoren (alles fressenden) Ge-bisses, verschont von den speziellen Umbildungen, wie sie alle andern Sängetiere erschren haben. Durch die häufig vorhandenen übergäbligen Zähne und die vielstag vorkom-mende Spur eines vierten Backzahns (besonders bei Australiern) erweist sich unser Gebig als eins der primitivsten der ganzen Säugetier-Neihe.

ganzen Sangerier-verige. Hätte der Mensch nun in seiner Borsahrenreihe große Eckzähne beseissen, was noch Darwin annahm, so müßte sein niederer Zustand einen Hinweis darauf zeigen. Bei Austra-liern ist das nicht der Fall troth der enormen Kieserbildung, die an Tierschnaugen erinnert. Beim fossillen Menschen Europas sind ebenso keine großen Eckzähne zu finden. Eine Europas find ebenso feine großen Eckadnie zu finden. Eine glänzende Bestätigung der Richtigkeit meiner Anschauungen liefert ein kirzlich in den Sanden bei Mauer (unweit Seidelberg) gesundener Unsterkieser; nach den begleitenden Sängetierresten ist er dis zett der ättelte besannte Menschenter. Obwohl von enormen Dimensionen und der an Gibbon erinnernden Breite des ausstelligenden Aftes, trägt dieser Unsterkieser ein historie Wenschengebis dnue verscherten Katelu- ein Ginderstrumg kall einstelle Anslöst

größerten Eczabn; ein Kinnbordpring fehlt gänzlich. größerten von das Kelultat aus dem Mitgefeilten, so er gibt sich, daß der Meultat aus dem Mitgefeilten, so er eine Sonderstellung einnimmt, und daß man don keiner Affenders behaupten kann, sie gäbe ein Abbild von menschlichen Vorsahren. Die niederen Affen haben, und zwar die der alten Welt eher als die Amerikas, die gemeinsame Ent-wicklungsbahn früher verlassen als die Anthropoiden. Die letteren sind dem Menschen sehr nahe verwandt; aber auch sie stellen Seitenzweige dar; ihre Vorfahren waren menschenähnlicher als sie selbst sind. Man kann daher die Besiehungen dieser Formen zu einander nicht so ausdrücken, als ob der Mensch vom Affen abstamme; der Mensch ist ja in vieler Sinsicht als das mehr ursprüngliche Wesen zu beurteilen, die Menschenaffen kounte man eher als mißlungenen Versuch der Menschwerdung denken.

Keusche Fäpste.

Eine Rirche, welche dem Beibe die Befähigung gu jeder Kulthandlung abspricht, welche das männliche Prinzip auch in der Gottheit einseitig betont, welche Weltflucht, Kastei-tanijd) bezeidinet und doch die logischen und ethischen Konfequenzen aus diesen Anschauungen tatsächlich nicht ziehr und nicht ziehen kann — kann auf die Beredelung der auf and muy greyer tann — ram auf vie Gerevelung der auf des Geschlichtsteben bezigt. Sittlickeit feine günftige Einwirkung ausüben. Die driftlicke Kirche, im besonderen der römisch-fatholische Klerus hat denn auch tatfächlich einen durchaus unheitwollen Einfluß auf die sexuelle Sittlickeit gehabt. Das Sölibat mußte für jeden in geschlecktlickeit Fragen noch gejund und richtig denkenden und empfindenden Wentsche Kennende fich genomen der Vernende fich ein geschles der vernende fiche nach ein geschles der vernende fich ein geschles der vernende fiche nach ein der vernende fiche vernende den Menschen allein schon ein genisgendes Argument bilden, die Ethik des römisch-katholischen Klerus zu verurteilen und zu verwerfen. Denn wenn man es auch bei einem im Pfaffengeiste unter den Händen des Klerus aufgewachsenen und speziell für den Priesterstand herangebildeten jungen nno pezien int den striefterland operangevioleten junger Mann begreiflich finden fann, daß derfelbe die Wacht feinens Willens und die Wirkung des Gebetes, der Ka-fleiung uhr, auf den menschlichen Katurtrieb überschätzt und wirklich glaubt, seine Gelüste bezähnen, sein Sleisch abtöten zu können, so waren doch diesenigen, die das Sö-lidet einführten, und mit allen, auch den ftrengsen, is libat einfinhrten, und mit allen, auch den strenssen, geitweilig grausamsten Witteln aufrecht zu erhalten vonheten, keinen Augenblick darüber im Zweisel, daß das Keuschheitsgelübde nur in den seltesten Fällen und auch in diesen nur mit der Folge großer phychischer und physischer Sterungen gehalten werden kann. Wan verlangt das Unmögliche und gestattet damit von vorneherein indirect den Bruch des Gelöbnisses, man leistet der Unzucht wissenschießen werden, das Gelibat zur Pflicht macht. So schow den nun das Gölibat zur Pflicht macht.

So haben denn auch die Fürsten der römisch-katholischen Kirche, die angeblichen Stellvertreter Gottes auf Er-

dustände der recenten (Australier) und fossischen Typen der den, durch ihr eigenes Beispiel, das sie gegeben haben, gesteben. Dem Menschen und allen Affen gemeinsam ist die niigsam bewiesen, wie sich die Natur an jedem rächt, der sie Erwerbung stereostopischen Sehen, wodurch sie sich zu der, durch ihr eigenes Beispiel, das sie gegeben haben, gestwerbung itereostopischen und allen anderen sowen ist die und bewiesen, werachten und versennen will. Das herrentieren über allen anderen Formen ausschaftungen bei wird man den Priester oden Kapst, welcher sie einen will. verleugnen, unterdricken, verachten und verfemen will. Da-bei wird man den Priester oder Papst, welcher für seinen Naturtrieb eine natürliche Befriedigung suchte, vom menschlichen Standpunkt nicht berurteilen und ihm sogar die sittliche Anerkennung nicht bersagen können, wenn er für das Fortfonmen seiner Kinder als guter Bater nach Kräften besorgt war, obwohl er damit in Widerspruch mit seinem geistlichen Beruf trat, welcher ihm gebot, gerade jenen menschlichen Körperteil, für den er persönlich volles Berständnis hatte, standesgemäß zu verfluchen. Freilich artete diese Fürsorge für ihre Nachkommenschaft oft in das artete dies Firiorge für ihre Kachfoniumenschaft oft in das Bestreben auß, auf frevellgafte Beise Geld zusammenzuraffen. Auch entbehrt der geschlichtliche Verkehr des Priefters mit dem Weibe jener ethischen und älthetischen Erundlage, welche nur die wahre She, bezw. Liebe bieten kann. So fonnte es denn auch nicht ausbleiben, daß der Haun im Priefter bei der Berührung mit dem Weibe immer zum Vorschein fann und die Verriedigung des Triebes Formen annahm und zu Ausschreitungen führte, welche jeden sitt-lich hochstebenden Menschen anekeln müssen. Sexuelle Frevel find deshalb auch unter den Päpsten durchaus nichts Ungewöhnliches. Schon die geistige Verherrlichung der geichsichtlichen Liebe, wie sie auch von einzelnen Päpsten den Sitten der Zeit gemäß geübt wurde, gewinnt im Munde Sitten der Zeit gemaß genot wirde, gevonnt in Atmos eines Stellbertreters Chrifti, einen recht sonderbaren Bei-geschungd. Hinter dem Seiligenschein der Unschuld stedt der bocksfüßige Sathy. So waren die Marienhynnen des Papstes Pio non o (Gucas Silvius) von einer geradezu glissenden Simtlickfeit erfüllt. Sig tus III. bat aus sei-nen geschlechtlichen Neigungen und seiner aufrichtigen Ver-ebrung des weiblichen Geschlechtes kein Sehl gemacht, indem er in dankbarer Erinnerung an die Fingabe einer schö-nen Nonne eine Basilika du Ghen der Jungkrau Maria eingeweiht hat. Dabei waren die Päpste hinsichtlich der priesterlichen Ghelosigkeit keineswegs einer Meinung. Denn Pius II. hat offen zugegeben, dog man zwar die She verboten habe, daß man fie aber aus gewichtigeren Gründen erlauben jollte. Allerdings waren die Päpste im Allgeertainen sollte. Auerotigs waren or skapfte im Auge-meinen dorilber einig, daß man nur in den im Eölfdate le-benden Prieftern absolut zuverlässige und fügsame Werk-zeuge der Kirche habe. Der Sorge für Weis und Kind ent-hoben, wurden die Klerifer vollkommene Leibeigene des obersten Priefters zu Kom. — Bei den Pählten selbst pielte die Kenschleit natürlich feine Rolle. Um so niederträchtiger war es, dieselbe von andern zu verlangen, und sich geloben zu lassen. So empört vor allem die geschlechtliche Ausarau lassen. So empört vor allem die geschschstlich Ausartung des Kapstes Von i fa z VIII. der in sexuellen Dingen sehr freisungig dachte, und sich and so ängerte. Der Genannte kannte in seiner geschschstlichen Gier keine Grenzen, umarmte vermählte Frauen, deren Töchter und Kagen ohne Ultterschied. Das hinderte ihn nicht, andererseits den menschlichen Körper als göttliche Schöpfung in dem Sinne anzusehen, daß er den Gelehrten der Medizin verbot, Menschweisung und geschichten.

schenleichen zu zergliedern. Andere Päpste ließen es zu, daß Dirnen in Rom regierten und die Inftallation ihnen zujagender Kriefter als Bijchöfe herbeiführten. Ja es gab "Damen", welche es ber-ftanden haben, den Genossen ihres nächtlichen Lagers auf den Stuhl Petri zu seinen nach wein biese Ausers auf den Stuhl Petri zu seisen, auch wein diese Auserbore-nen weder lesen noch schreiben konnten, was in mehreren Fällen bei Papsten nachgewiesen ift. Wozu auch solch über fliissige Dinge

Papft Johann XVII. wurde von dem Gatten einer durch den Papft mißbrauchten Chefrau vergiftet, und das Bolf hat ihm keine Tränen nachgeweint. Auch dem Papft Elemens V war keine Unsittlichkeit fremd. Er huldigte der Bielweiberei, verkaufte Pfründe, um viele Kosenfräu-lein ernähren zu können, ließ Tempekritter verbrennen, die im Verdacht von Ausschweifungen gestanden waren, und eignete sich ihre Güter an. Ind den al in, der wegen seinete vielen Kinder im Volksmunde "Va aber des Ba-ter land des" genannt wurde, ließ reiche Segen verbren-nen, um seine Sprößlinge ernähren zu können. Sin Gen ie der Lasterhaftigkeit war Alexander VI. Er be-diente sich zu seinen Zwecken des Meuchelmords mit Gift und Dolds, erzeugte mit feiner Cochter Rosa Vanozza fünf Kinder, ließ bei Festmahlen unzüchtige Lieder singen, den Gelehrten Savonarola verbrennen, ernannte seine den Gelörten Sabonarola verbrennen, ernannte seine hön Gelörten Sabonarola verbrennen, ernannte seine schöne Enkelin Lukreta zu seinem Stellvertreter und unter-hielt sich vortresslich auf Bällen, auf welchen die Bliite des Volls unveklesider urzischienen pskapte in seinem Gedickte Sabonarola von diesem Kapst:

Der Teufel hat Berrat und Lügen, Blutschande, Meuchelmord gebracht, Und sie geballt zu Menschenzugen Und einen Papft baraus gemacht.

Dem gleichen ungezügelten Geschlechtstriebe erlag auch Papst Fobann XXII. Diese Individuum hat sich vom Secräuberberufe dem einträglicheren Geschäfte eines Papfies gugewendet, und, der widernetürstichen Un-zucht und der Blutschande ergeben über 300 Konnen berzindi und der Bluthdande ergeben über 300 Konnen ber-führt, und diesesche für ihr freundliches Entgegenkommen zu Aebtissinnen und Priorinnen ernannt. Der genannte wurde zwar schließlich abgeseth, allein, da die Kirche die-ein reulosen Sinder gern alle Schandtaten bergab, starb er in Ehren als Kardinalbische von Florenz. — Ein Musser der Sittlichseit wird man auch den Kapte Sixtus U. faum pannen können. IV. kaum nennen können. Seine Finazquelle waren die Wolfustanstalten, welche er gründete und die Steuern, die er den Freudenmädigen abnahm. Knaben, die er geschlecht-lich migbrancht hatte, erhob er zu Kardinälen — eine dankbare Seele diefer Stellvertreter Gottes.

Daß die Kardinäle, Bildösse und daß Groß der Prie-sterschaft die päystlichen Forbilder sobierten und zu allen Zeiten womöglich noch übertrossen haben ist selbstverständ-lich und uniere moderne Strasstatistist liesers die unwiderleglichen Beweise, daß man auch gegenwärtig die großen päpstlichen Borbilder der Reuschheit noch nicht vergessen hat.

Der Friester.

giffeggar jag goired, nas

Gin Erlebnis.

Das Bergbähnlein polterte zwischen Berona und Carda auf der Sohe von Cavaleje dem fich ichlängelnden Schienenband entlang.

Drinnen mein Weib und ich. Italijches Sonnengestim-mer flutete zum Fenster herein. Und da drunten lag das ewigblaue Wunder des Gardasees.

Uns schwoll das Gerg. Nicht nur Liebesleute rücken da näher zusammen. Wir waren so froh. Unsere Gerzen lagen wie das seidigblaue Himmelstuch und die blitzende Blaufläche des Sees — ohne das kleinste Fältchen.

Gin Priefter fteigt ein. Dechanisch, mit edigen Bemegungen sest er sich gegenüber. Gin festes, gesundes Bauernicht. Richt unsympathisch. Er sieht die Schönheit nicht, die mit tausend Klängen

rum Fenster hereinbrouft. Aber den Riderschein dabon. Bitternd vor Glück auf den ftrahlenden Bügen meines Weibes ruht - ben fieht er.

Und ich sebe auf seinem arbeitenden Gesicht die Wege seiner Gedanken. Wie die dariiber laufen! Wie der Kräuselwind über die Seefläche. Woher, das weiß ich. Aber wohin?

Da — waren die Augen nicht trüb geworden? Die breite Bauernhand zuckt in die Höhe und schiebt sich bedachend vor die Augen.

Und da bleibt fie. Die ganze Fahrt. Fast erschrocken

llub da bleibt sie. Die ganze Fahrt. Hast erschrocken staart mein Weib auf den unbeweglichen Handrissen des Priesters. Warum, warum?
Ich will auffahren. Denn jeht weiß ich, in welches Bett des Priesters Gedanten gemündet sind.
Das Weib — mein Weib ein Gesch der Sinde?, will ich ihn entrüstet fragen. Und deine Mutter, die dich geborech? Deine Schwester, die dich gelsebt? Die Hand will sich ihn entrüstet fragen. ich ihm wegreißen von dem unkrautigen Gedankenfeld, das ein rostiger Pflug mit verwilderten Tieren durchpflügt.

Da gleitet die schwere Hand langsam von Stirn und Braue.

Ift das noch dasfelbe Geficht? Schmerz liegt darauf und durchrungene Qual.

Da ist nach Mutter und Schwester noch die dritte Frau seines Lebens aus den Gefilden der Erinnerung aufgestie-Ihre Sonne hat die jagenden Unkrautgedanken rein-

So daß fein Auge wieder unbeschattet still und nach denklich auf meinem Weibe ruht.

Armer Briefter!

- 18. F. W. i. d. "Frkft. Ztg."

Schweiz.

Bur intellectuellen Bewegung im Freidenkertum. In der Erkenntnis, daß es für Freidenkerbereine eine der schönsten und wichtigsten Aufgaben ist, den Witgliedern Welehrung zu verschaffen, hat der Berein in Zürich beschlossen, den Ansang zu machen mit Unterrichtskursen. Swurde zunächt eine Ein führung in die Philosophischen Schönsten und hier ist der erste Schritt der schwerste, um so mehr, als man nicht mit großer Borbildung wird rechnen können. Es gilt also, dem anherten Ansang an zu beginnen und ungewöhnliche Maknohmen Anfang an zu beginnen und ungewöhnliche Magnahmen für den Unterricht zu treffen. Einfache Vorträge, bei denen die Hörenden ruhig dassen, wären unstinutg. Einem — vielleicht! — momentanen Berstehen würde ein Bergessen in der nächsten Winute solgen. Votigen zu machen kann man den Homman der Gebt eichte Kaffassungsfäbigkeit und Gewandtheit voraus. So bleibt s un nichts übrig, als den Schülern einen gedruckten Leit-jaden in die Hand zu geben. Als solchen würde ich als einen alfälligen Kursleiter empfehlen: Raaul Richter, Einführung in die Philosophie, ein Bändegen aus der Teubnerschen Sammlung: Aus Natur und Geistes-welt. Etwas anderes kann nicht in Betracht kommen. Die größeren Kompendien von Bundt, Cornelius, Kaulsen, Ferusalem usw. sind für unsere Zwecke zu umfangreich und zu teuer. Was aber an kleinen, leichter berftändlichen Leit-fäben noch borhanden, taugt nicht viel. — In der Stunde "Geginare der spatiolophie vis kant' verigen. Soch ware es in diesem Falle höchst wünschenswert, dem Lehrgange für "Einfülfrung in die Khilosophie" einen solchen über "Phichologie" parallel gehen lassen. Andernfalls dürfte das Berständnis vieler Philosophen doch auf harte Schwierig-

An den Deutsch-schweiz. Freidenkerbund

Geichäftestelle (Berlag d. Freidenker) Zürich V, Seefelbstr. 111

3d)	erflä	ire h	iemit	mei	nen !	Beitr	itt zui	n Bund	e unt	ber-
pflichte	mich	zu ei	nem	Jahr	esbei	trag	von	Fr	. (Mi	nbeft.
beitrag	Fr.	4	bei !	reier	Buj	tellun	ig bes	"Freid	enfers	·").
Sch	аво	nnier	e hi	emit	auf	ben	"Frei	benker"	(pro	Jahr

r. 1.20).	, , , ,
Betrag folgt	Name:
liegt bei — foll per Nachnahme erhoben	Beruf:
werben.	Bohnort:
Nicht zutreffendes burchftreichen.	Straße: